

Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern im Landkreis Peine

Bericht und Konzept

08. April 2008

Bericht und Konzept wurden von einer Arbeitsgruppe erstellt, der folgende Mitglieder angehörten:

Horst Apel, Hans-Hermann Baas, Michael Batel, Ortwin Brand, Dr. Detlef Buhmann, Harald Friehe, Reiner Göldner, Friedrich Kanngiesser, Elke Klußmann, Gudrun Kutschner, Ingrid Saager, Monika Schweda

Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern im Landkreis Peine

Einleitung und Zielsetzung

Mit den Überlegungen zu Erziehung, Bildung und Betreuung für Kinder unterbreitet die Arbeitsgruppe dem Landkreis Peine ein Konzept, das die Altersspanne zwischen Geburt und Grundschulzeit umfasst und damit vorschulische und schulische Bildung sowie Familienbildung und Jugendhilfe miteinander verzahnt. Das Konzept versteht sich als Antwort auf die veränderte Lebenswirklichkeit von Kindern in unterschiedlich organisierten Familien und auf ein gewandeltes Verständnis von Bildung und Erziehung. Veränderte Erziehungsvorstellungen und unterschiedliche Lebensentwürfe korrespondieren mit einer Familien- und Bildungspolitik, die heute in engem Bezug zu zentralen gesellschaftlichen Themen, wie Arbeit, Integration, Gesundheit, soziale Sicherung sowie Gleichstellung von Frauen und Männern wahrgenommen wird.

Vorschulische und schulische Bildung mit Familienbildung und Jugendhilfe verzahnen

Das Konzept zielt darauf ab, unter Berücksichtigung der jeweiligen Situation von Mädchen und Jungen die individuelle und institutionelle Förderung so zu gestalten, dass alle beteiligten Bereiche ihre Kompetenzen ganzheitlich darauf ausrichten, einen strukturierten und kontinuierlichen Bildungs- und Förderungsverlauf junger Menschen sicherzustellen. Dazu bedarf es eines integrierten Systems und des Zusammenspiels aller Bildungsakteure, -gelegenheiten und -einrichtungen.

Das Konzept orientiert sich an Chancen- und Bildungsgerechtigkeit. Denn für Migrantenkinder und Kinder aus prekären Familienverhältnissen, aber auch für Mittelschichtnachwuchs mit erwerbstätigen Eltern sind der frühe Kindertagesstättenbesuch und die Ganztags(grund)schule mit warmer Mittagsmahlzeit sowie attraktiven Nachmittagsangeboten oft die einzige Möglichkeit, um sich gesund und begabungsgerecht zu entwickeln sowie reelle Chancen auf einen Beruf zu haben. Der quantitative Ausbau des Versorgungsangebotes, verbunden mit qualitativ guter pädagogischer Arbeit, erleichtert die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und verbessert das Potenzial der Bildung und Entwicklung von Kindern. Die Förderung der Kinder mit schlechteren Bildungsvoraussetzungen muss sich mit der Lust an der Verbesserung der Besten paaren, um die Zukunft für alle zu öffnen.

Das Konzept richtet sich an Politik und Verwaltung, an Träger, an Eltern, an Lehrer und Lehrerinnen, an Erzieherinnen und Erzieher und möchte die Diskussion über frühkindliche Bildung in Politik und Öffentlichkeit befördern. Es beabsichtigt, Eckpfeiler für eine zielgerichtete Entwicklung im Landkreis Peine zu setzen, auf vergleichbare Qualitätsstandards für frühe Bildungsförderung hinarbeiten, Handlungsempfehlungen und Impulse zu geben und da, wo nötig, auf eine Umsteuerung, selbstverständlich auch der finanziellen Ressourcen, hinzuwirken. Denn frühzeitiges Fördern spart am Ende Geld, weil aufwen-

Frühzeitiges Fördern spart Geld

dige Fördermaßnahmen in späteren Lebensjahren entfallen. Zudem ist (von Anfang an) gelingende Bildung eine der wesentlichen Zukunftsressourcen des Landkreises Peine und Familienfreundlichkeit längst als Standortfaktor erkannt.

Frühkindliche Entwicklung

Im Leben eines Kindes sind die Bindungen, die es mit anderen Menschen eingeht, der Angelpunkt seiner Entwicklung. Physiologische und psychologische Sicherheit, Verlässlichkeit, Zuneigung, Wertschätzung und Vertrauen in Bindungspersonen in der Kindheit sind unersetzlich. In Studien konnte aufgezeigt werden, dass Kinder, die eine sichere Bindung hatten, sich sogar unter schwierigen Lebensbedingungen gut entwickelten. Während eine sichere Bindung und der Aufbau von Resilienz als Schutzfaktoren für die kindliche Entwicklung gelten, bergen unsichere oder desorganisierte Bindungen ein Risiko: In Kombination mit zusätzlichen Risikofaktoren, wie etwa Armut oder Gewalterfahrungen, können sie zu Entwicklungsstörungen führen.

Bindungen sind der Angelpunkt kindlicher Entwicklung

Eine gute Bindung zwischen Eltern bzw. Erziehern und Kind gilt als Schlüssel für eine gesunde emotionale und intellektuelle Entwicklung des Kleinkindes. Ob ein Kind sich und andere wertschätzt und Kummer bei sich und anderen Platz haben darf – Einstellungen wie diese, zu sich und seiner Umwelt - wurzeln in frühkindlichen Erfahrungen mit den Bezugspersonen. Folgt man den Forschern, dann greifen diese frühen Erfahrungen tief in die Hirnentwicklungen des Kindes ein und prägen es.

In den ersten Lebensjahren finden die wichtigsten Phasen der Gehirnentwicklung statt. Bei entsprechenden Anregungen und Entwicklungsimpulsen kann das kindliche Gehirn mehr als doppelt so aktiv sein wie das Gehirn eines Erwachsenen. In keiner anderen Lebensphase lernt der Mensch mit gleicher Intensität und Geschwindigkeit wie im Kleinkindalter. Die grundlegenden Fähigkeiten und Werthaltungen erwirbt ein Kind nicht von heute auf morgen, sondern im Laufe eines Lernprozesses, wobei allerdings die ersten drei Jahre ganz entscheidend sind. Der Lernprozess beginnt in den ersten Lebensjahren im Elternhaus und setzt sich über institutionelle Einrichtungen, wie Kindergarten und Schule fort, findet aber auch in „zufälligen“ Situationen statt. Dabei ist das Lebensalter zu berücksichtigen. Ein Säugling erwirbt Wissen und Erfahrungsmuster auf ganz andere Weise als Kinder im Kindergarten oder in der Schule. Säuglinge und Kleinkinder lernen vor allem durch Bekräftigung und Lob sowie das Vermeiden von Tadel und Kritik. Ihre Umwelt erkunden sie nach dem Muster von Versuch und Irrtum (Erfahrungslernen). Im Laufe des zweiten und dritten Lebensjahres gewinnt dann das Modelllernen (Nachahmung eines Modells) an Bedeutung. Die Lernarten beginnen mit dem Erfahrungs- und Modelllernen, setzen sich über entdeckendes oder problemlösendes Lernen bis hin zu Lernen durch Einsicht und zur lernmethodischen Kompetenz fort. Lernmethodische Kompetenzen sind frühestens vom vierten bis fünften Lebensjahr an vorhanden, weil sie ein gewisses Maß an Reflexionsver-

In keiner anderen Lebensphase lernt der Mensch wie im Kleinkindalter

mögen voraussetzen. Entscheidend für die Zukunft eines Kindes ist, was es in den ersten Jahren erlebt, um daraus zu lernen. Verpasste Momente und Phasen, beispielsweise für den Spracherwerb oder für feinmotorische Bewegungen, lassen sich nur schwer in gleicher Qualität nachholen.

Lernanregungen, Entwicklungsimpulse und Erprobungen korrespondieren mit dem Verhalten. Wichtige Verhaltensbereiche, die in sich gegenseitig unterstützender Weise kindliche Entwicklungsprofile bestimmen, sind: Wahrnehmung, Motorik, Sprache, sozial-emotionales Verhalten und Kognition. Sie prägen ein einmalig kindliches Persönlichkeitsbild. Diese Verhaltensprofile sind zugleich Bestimmungsmerkmale von Schulfähigkeit. In ihrer Qualität sind sie abhängig von den soziokulturellen Anregungsbedingungen, in denen das Kind aufwächst.

Zusammenarbeit mit Eltern

Bildung und Erziehung beginnen im Elternhaus. Eltern sind die erste und oftmals prägende Bildungs- und Erziehungsinstanz im Leben eines Kindes. Der Gesetzgeber stellt die hohe Bedeutung der Familie für ihre Kinder dadurch heraus, dass er ihnen einen Vorrang gegenüber allen pädagogischen Institutionen zuspricht. Die Erziehung von Kindern ist vorrangiges Recht der Eltern und zugleich deren Pflicht (Art. 6 Abs.2 GG).

Bildung und Erziehung
beginnen im Elternhaus

Im Bildungsverlauf der Kinder gehen Mütter und Väter mit pädagogischen Fachkräften aus Kindertagesstätten, Tagespflege, Schulen und anderen Institutionen vielfältige Erziehungs- und Bildungspartnerschaften ein. Ziel ist, gemeinsam die personalen, physischen, kognitiven, motivationalen, sozialen und lernmethodischen Kompetenzen bei den Kindern zu fördern und jedes Kind möglichst optimal zu unterstützen. Grundlage jeder Erziehung dabei ist, dass sich das Kind geborgen fühlt, die notwendige Zuwendung erhält und dass jedes Kind in seiner Unterschiedlichkeit wahrgenommen und gewürdigt wird.

Jede Elternsituation ist von spezifischen Problemlagen, Anforderungen und Unterstützungsbedürfnissen gekennzeichnet. Eltern profitieren daher von einer wohnortnahen Angebotsvielfalt und differenzierten Maßnahmepaketen. Die Zusammenarbeit mit den pädagogischen Institutionen wird erleichtert, wenn Eltern ihre Bedarfe, beispielsweise nach flexiblen Betreuungszeiten oder qualitativen Standards, kommunizieren und die Entwicklung ihrer Kinder begleiten. Indem Kindertagesstätten, Schulen, Vereine und Familien kooperieren, markieren sie den Bildungsverlauf der Kinder als einen zusammenhängenden Prozess.

Kindertagesstätten und Schulen steht für die Zusammenarbeit mit den Eltern ein breites Repertoire zur Verfügung: Eingewöhnungsgespräche, jährliche Entwicklungsgespräche, z.B. nach Prof. Kuno Beller, Beratungs- und Konfliktgespräche; ferner Elternbefragungen, eine Kita- bzw. Schulzeitung, eine Homepage, Elternnachmittage und -abende, themenspezifische Gesprächskreise, Informationsbroschüren etc. Für

Zusammenarbeit mit den
Eltern ist wichtig

eine professionelle Elternarbeit zu berücksichtigen ist auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte eine durch Fortbildung erworbene und aktualisierte Beratungskompetenz und auf Seiten der Institution ein Konzept zur Elternarbeit. Um einen engen und vertrauensvollen Kontakt zu den Eltern zu pflegen, bietet es sich für Kindertagesstätten und Grundschulen an, Eltern – gerade auch die aus bildungsfernen Milieus – in ihre jeweiligen Einrichtungen einzuladen oder zu Hause zu besuchen.

Bildung und Zusammenarbeit mit den Eltern können durch Projektarbeit intensiviert werden. Wenn Eltern zudem eingebunden werden, die ihr Wissen, ihre Kompetenzen oder ihre Interessen in die Kindertagesstätte oder Grundschule einbringen, erweitert sich das Bildungsangebot. Projekte sind vor allem dann aufschlussreich und für Eltern und Kinder ein Bildungsimpuls, wenn sich mehrere oder sogar alle Eltern einer Gruppe beteiligen.

Projektarbeit intensivieren

Einen großen Erfahrungsgewinn erzeugt zunächst die gemeinsame Aktion: die Erwachsenen sehen, wie die Kinder die Ideen umsetzen. Alle erleben das gemeinsame Handeln und sammeln Erfahrungen in der Zusammenarbeit. Der Bildungseffekt vertieft sich, wenn Eltern erzählen und beschreiben, wie sie das Miteinander erlebt haben und wo es Schwierigkeiten und Sperrn gab. Mehr noch: Eltern beraten sich gegenseitig, wenn sie zur Sprache bringen, wie die Kooperation untereinander und mit den Kindern gelungen ist. Die Grenzen der Bildung weiten sich – zumal wenn unterschiedliche Nationalitäten Kindertagesstätte oder Grundschule besuchen – sobald Eltern ihre Verhaltensweisen im Umgang mit den Kindern hinterfragen und auf eigene Kindheitserfahrungen zurückgreifen. Gelingende Projektarbeit hat einen multiplikatorischen Effekt.

Nicht in allen Elternmilieus werden die Kinder ausreichend gefördert, um ihnen optimale Startchancen zu geben. Ein Fünftel aller Väter und Mütter – zumeist aus bildungsfernen Milieus – ist überfordert und hat in Erziehungsfragen resigniert. Erklärungen liegen in Schwierigkeiten, Familie und Beruf zu vereinbaren, in finanziellen Notlagen oder in der geänderten Rolle von Kindern. Denn alte und bisherige Erziehungsziele, wie Gehorsam und Anpassung, taugen allein nicht mehr, um den veränderten gesellschaftlichen Herausforderungen zu entsprechen. Betreuung und Erziehung in Kindertagesstätten und Grundschulen auch am Nachmittag sind insofern notwendig, weil sie die ungenügenden Förderimpulse der Eltern ergänzen. Darüber hinaus ist die Mitwirkungspflicht auch dieser Eltern, etwa bei Elternabenden oder Entwicklungsgesprächen, einzufordern. Gegebenenfalls sind, ähnlich wie bei den Vorsorgeuntersuchungen, auch gesetzliche Regelungen in den Blick zu nehmen.

Die Kinder von einem Fünftel aller Väter und Mütter müssen besonders unterstützt werden

Frühe Beratung, Unterstützung, Hilfen

Der Landkreis Peine hat Ende 2007 ein Kinder- und Familienservicebüro eingerichtet. Die vielfältigen Aufgaben beinhalten auch, ein Begrüßungspaket für alle Neugeborenen im Landkreis auf den Weg zu brin-

gen. Inhaltlich soll damit zum einen die Familienfreundlichkeit der Kommunen zum Ausdruck gebracht werden, zum anderen aber auch die Absicht, Familien von Anfang an zu stärken sowie die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz durch gezielte Aufklärung und Hilfen zu unterstützen.

Kinder- und Familienservicebüro

Besonderer Förderung bedürfen in aller Regel Kinder aus sozial-schwachen und bildungsfernen Familien. Bei manchen Familien ist schon während der Schwangerschaft und nach der Geburt erkennbar, dass eine Reihe von Belastungsfaktoren die Wahrscheinlichkeit erzieherischer Überforderung der Eltern erhöht. Dies kann z.B. für Mütter gelten, die ihre Kinder in einem Alter bekommen, in dem ihre eigene Persönlichkeit noch nicht ausreichend entwickelt ist und die ohne stützendes soziales Umfeld leben. Weitere mögliche psychosoziale Belastungen junger Familien sind Arbeitslosigkeit, Armut, beengte Wohnsituation, ungewollte Schwangerschaft und Gewalt. Nach Expertenschätzungen sind zwischen fünf und zwölf Prozent der Neugeborenen in der Gefahr, körperlich oder emotional vernachlässigt zu werden.

Frühe Elternberatung zielt darauf ab, Väter und Mütter in belastenden Situationen, in Situationen der Unsicherheit und Überforderung sowie in Fragen der Bewältigung des Alltags zu beraten und zu unterstützen. Junge Familien in psychosozialen Notlagen werden durch konventionelle Beratungsangebote häufig jedoch nicht erreicht.

Elternberatung und Hilfen müssen früh einsetzen

Der Allgemeine Soziale Dienst des Jugendamtes hat gemeinsam mit den im Landkreis Peine tätigen Familienhebammen ein interdisziplinäres Projekt entwickelt, das die fachlichen Handlungsansätze von Familienhebammen und Sozialarbeiterinnen verbindet und diese mit einem weiteren Netzwerk ummantelt. Dabei geht es darum, sowohl Mütter und Väter in ihrem feinfühligem Umgang mit ihrem Baby und Kleinkind zu unterstützen, damit positive Beziehungen zu dem Kind aufgebaut werden können, als auch Risikokonstellationen zu erkennen und passgenaue Hilfen einzuleiten. Dazu sind ein niederschwelliger Zugang und eine Kombination von „Komm- und Gehstruktur“ erforderlich. Entwickelt und konzipiert wurden bisher folgende Module:

- Einrichtung eines Mütterfrühstücks. Begleitend zu diesem Angebot soll gemeinsam Säuglings- und Kleinkindnahrung zubereitet werden.
- Kursus zur Säuglingspflege/Hygiene/Babymassage mit anschließendem Beratungsangebot durch eine Sozialarbeiterin zu allen Fragestellungen „rund ums Kind“.
- Babytalk, in dessen Rahmen Eltern lernen, wie sie die sprachliche Entwicklung ihres Kindes fördern können. Babytalk ist geeignet für Babys und Kleinkinder zwischen 9 und 20 Monaten. Babytalk arbeitet mit Familien, die aus dem Familienhebammenprojekt rekrutiert werden.
- Besonders für Familien mit Migrationshintergrund ist „Griffbereit“ vorgesehen. Griffbereit ist ein Programm, das zum einen auf die Förderung der allgemeinen kindlichen Entwicklung im Alter von

eins bis drei abzielt, zum anderen auf die Förderung der Muttersprachenkompetenz. Eltern lernen, wie sie ihre Kinder beiläufig und regelmäßig in entwicklungsfördernde Kommunikations- und Sprachspiele verwickeln können.

- An Familien mit Migrationshintergrund und an sozial benachteiligte Familien wendet sich das in den Niederlanden entwickelte Spiel- und Lernprogramm „Opstapje“. Es ist geeignet für Kleinkinder ab 18 Monaten und deren Eltern; es besteht aus zwei Programmen von jeweils 9 Monaten und findet im wesentlichen zu Hause statt. Mit dieser Gehstruktur sollen auch Familien erreicht werden, die andere Angebote der Familienbildung und Erziehungshilfe nicht in Anspruch nehmen. Die gesamte Konzeption des Programms zielt in Richtung Empowerment, als Nutzung und Erweiterung vorhandener Kompetenzen und Ressourcen sowie Stärkung der Eigenverantwortung der Familien.

Bei festgestelltem Bedarf können aus dem Projekt heraus zügig ambulante niederschwellige Einzelfallhilfen, z.B. Familienpflege, eingeleitet werden.

Präventive Arbeit kann hier nur durch ein Netzwerk verschiedener Institutionen verwirklicht werden. Eine enge Kooperation ist erforderlich zwischen niedergelassenen Kinderärzten, dem Klinikum, dem Kinderschutzbund, der Frühberatungs- und Frühförderstelle, Pro Familia, den familienunterstützenden Diensten freier Träger der Jugendhilfe, der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, dem Allgemeinen Sozialdienst des Jugendamtes und den dort eingesetzten Fachkräften nach § 8 a SGB VIII (Sicherstellung des Schutzauftrages vor Kindeswohlgefährdung).

Arbeit in Netzwerken

Mit diesem Projekt der frühen Hilfen wird eine Brücke geschlagen zwischen dem Spannungsfeld des Aufwachsens von Kindern in Elternverantwortung und der Wächterfunktion des Jugendamtes. Wichtig ist, Risikosituationen zu identifizieren sowie helfend und kontrollierend da anzusetzen, wo Eltern in ihrer Erziehungssituation überfordert sind.

Bei allem Bemühen um Frühwarnsysteme und Prävention wird auch künftig nicht vollständig vermieden werden können, dass Kinder in ihren Familien so erheblich vernachlässigt oder misshandelt werden, dass sie einer akuten Gefährdung ausgesetzt sind. Derartige krisenhafte Zuspitzungen führen zu hohem Handlungsdruck, bei dem der Schutz des gefährdeten Kindes im Mittelpunkt steht. Wie bei der Prävention ist auch in diesen Fällen die enge Zusammenarbeit der verschiedenen beteiligten Stellen ein Kriterium für wirksame Schutzmaßnahmen. Dazu zählen im Vorfeld die Ausweitung der Früherkennungsuntersuchungen, das Aufstellen von verbindlichen Handlungsabläufen/Reaktionsketten, die verlässliche Kooperation von Ärzten, Hebammen, Gesundheitsamt, Jugendamt, Polizei u.a.

Nicht immer kann das Thema Kinderschutz jedoch trennscharf eingegrenzt werden. An etlichen Stellen gibt es Überschneidungen zu The-

men, wie Kindergesundheit, Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern oder auch Entwicklungsförderung bei Kindern.

Während bei den bisher vorgestellten Überlegungen und Anregungen zu frühen Hilfen der Fokus auf den 0 – 3-jährigen lag, soll im folgenden das Konzept zur Früherkennung und Frühförderung im Kindergarten kurz dargestellt werden. Ausgehend von den Ergebnissen der Schuleingangsuntersuchungen, hat der Kreistag des Landkreises Peine beschlossen, ab 2008 für Vierjährige eine zusätzliche sozialpädiatrische Untersuchung durchzuführen. Zielsetzung ist das frühzeitige Erkennen von Entwicklungsproblemen der Sprache, der Grob- und Feinmotorik, der Sinnes- und Wahrnehmungsfunktion, von problematischem Sozialverhalten und psychosozialen Verhaltensproblemen und natürlich damit verbunden die frühzeitige Initiierung und Vermittlung von Förderangeboten. Für die Beratung bei entwicklungsverzögerten oder verhaltensauffälligen Kindern können die pädagogischen Fachkräfte auf die Frühförderung, Ergotherapeuten, Logopäden und niedergelassene Jugendpsychotherapeuten zurückgreifen. Die Betonung liegt nicht auf Mangelfeststellung, sondern auf Förderung und Entwicklungschancen. Erwartet wird eine Minderung der Rate der behandlungsbedürftigen Befunde in schulrelevanten Bereichen, wie Sprache, Motorik und Wahrnehmung. Erwartet wird aber mittel- und langfristig auch die Abnahme kostenträchtiger Hilfen zur Erziehung sowie die Abnahme ambulanter und stationärer Eingliederungshilfen nach § 35 a KJHG.

Frühzeitige sozialpädiatrische Untersuchung

Kindertagespflege

Die Tagespflege ist neben den Kindertageseinrichtungen ein wichtiges familienunterstützendes Angebot, das insbesondere für die Betreuung kleiner Kinder geeignet ist. Mit dem Kinder- und Familienservicebüro verfügt der Landkreis Peine über ein Instrument, das in diesem Kontext individuelle Beratung leistet und qua internetgestützter Betreuungsbörsen über die zur Verfügung stehenden Betreuungsplätze informiert. Dabei wird die Vielfalt in der Kindertagesbetreuung, z.B. Krippen, Spielgruppen, Au-pair-Hilfen, Babysitter und Tagespflege abgebildet und den unterschiedlichen Bedarfen der Eltern durch Betreuungsalternativen Rechnung getragen.

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern, wird im Landkreis Peine ein wohnortnaher bedarfsgerechter Ausbau der Kindertagespflege, schwerpunktmäßig für unter Dreijährige und möglichst in Kooperation mit Kindertagesstätten angestrebt. Für die Tagespflegepersonen ist ein Kompetenz- und Qualifikationsprofil zu beschreiben, Qualifizierung, Fortbildung und fachliche Begleitung sicherzustellen und für die Arbeit mit den Kindern ein pädagogisches Konzept analog zu Kindertagesstätten zu erstellen, um fachliche Standards und Qualitätssicherung in der Kindertagespflege zu gewährleisten.

Die Vernetzung der Kindertagespflege mit institutionalisierter Kinderbetreuung bleibt im Landkreis Peine noch zu entwickeln. Kooperatio-

nen bieten sich auf unterschiedlichen Ebenen an: räumlich, zeitlich, fachlich oder etwa durch gemeinsame Fortbildungen und die Gestaltung des Übergangs aus der familiär geprägten Kindertagespflegebetreuung zur Kindertagesstätte. Auch könnten Kindertagesstätten sich öffnen und ihre Angebote Tagesmüttern und Eltern von Tageskindern zur Verfügung stellen. Unterschiedliche Praxismodelle sollen im Landkreis erprobt und allen Trägern auf einer Internetplattform zur Verfügung gestellt werden.

Kooperation Kitas und Kindertagespflege muss entwickelt werden

Einen ersten Schritt in Richtung Vernetzung gehen z.Zt. drei städtische Kindertagesstätten, die in Zusammenarbeit mit der Kindertagespflege ein zusätzliches Betreuungsangebot schaffen und dabei von montags bis samstags Öffnungszeiten bis 23.00 Uhr zu realisieren beabsichtigen. Für die Kooperation ist es unabdingbar, Ziele zu definieren, Aufgaben deutlich zu beschreiben und Verantwortlichkeiten zu klären. Das Jugendamt begleitet im Rahmen seiner Gesamtverantwortung diesen Prozess.

Kindertagesstätten

Mit dem „Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder“ ist ein inhaltlich-fachlicher Rahmen für die vorschulische Bildung gegeben. Kindertagesstätten werden als eigenständige Bildungseinrichtungen begriffen. In 9 Lernbereichen und Erfahrungsfeldern werden die Vielfalt und die unterschiedlichen Dimensionen des kindlichen Lernens dargestellt. Wegen ihrer Bedeutung für die Arbeit in den Kindertagesstätten werden die 9 Felder hier aufgeführt:

Orientierungsplan für Bildung und Erziehung

- Emotionale Entwicklung und soziales Lernen
- Entwicklung kognitiver Fähigkeiten und der Freude am Lernen
- Körper – Bewegung – Gesundheit
- Sprache und Sprechen
- Lebenspraktische Kompetenzen
- Mathematisches Grundverständnis
- Ästhetische Bildung
- Natur und Lebenswelt
- Ethische und religiöse Fragen, Grunderfahrungen menschlicher Existenz

Der Orientierungsplan enthebt die Einrichtungen nicht von ihrer je spezifischen Schwerpunktsetzung und Profilentwicklung. Er lässt ihnen ein hohes Maß an Flexibilität und Handlungsfreiheit, um Bedarfslagen von Kindern und Familien sowie dem Sozialraum gerecht zu werden. Gemeinsam festgelegte und verbindliche (Mindest) Standards und Qualitätskriterien sind allerdings vonnöten, damit Kinder auf Landkreisebene vergleichbare Lernbedingungen und Eltern vergleichbar verlässliche Strukturen vorfinden. Kommunen, Träger und Einrichtungen sind hier gefordert.

Ziel des Landkreises Peine ist der Ausbau des Angebots an Kinderbetreuung und die Stärkung der Kompetenz der Einrichtungen im Bereich der frühkindlichen Bildung. Quantitative Verbesserung bedeutet die Schaffung von mehr Betreuungsangeboten für die unter Dreijährigen in Tageseinrichtungen und Tagespflege - angestrebt bis 2013 wird ein Versorgungsgrad von 35 % - sowie eine weitere bedarfsgerechte Ausweitung des Ganztagsangebots im Kindergartenbereich. Gegenwärtig schaffen Kommunen und andere Träger neue Plätze, indem eigens Krippen für Ein- bis Dreijährige gebaut werden oder sie nutzen das vorhandene Platzangebot, wenn Ein- und Zweijährige in Kindergartengruppen aufgenommen werden. Ausstattung und pädagogische Inhalte in Gruppen mit Kleinstkindern unterscheiden sich deutlich von denen in Kindergartengruppen. Aus diesem Grund ist bei der Betreuung von Kleinkindern eine Fortschreibung der Konzeption notwendig. Allein die Themen Sicherheit, Eingewöhnung, Kommunikation und Elternkooperation stellen neue Anforderungen an das Fachpersonal. Unabdingbar ist daher eine wissensbasierte und praxisbezogene Anleitung, um die Bildungsprozesse der Kleinkinder im Alltag anregen und begleiten zu können. Der Besuch einer Kinderkrippe erhöht einer Studie der Bertelsmann Stiftung zufolge die Chancen auf bessere Bildung und ein höheres Einkommen. Danach hat nahezu jedes zweite Kind aus einer Kinderkrippe die Chance, auf ein Gymnasium zu gehen. Ohne frühkindliche Bildungsangebote sei es lediglich jedes dritte Kind. Dies lässt sich ergänzen durch Ergebnisse der Peiner Schuleingangsuntersuchungen. Kindern ohne Kindergartenbesuch kann viel häufiger die Schulfähigkeit nicht attestiert werden als Kindern, die einen Kindergarten besucht haben. Die Rückschlüsse, die daraus auf den Ausbau frühkindlicher Bildung und den Besuch von Kindertageseinrichtungen zu ziehen sind, liegen auf der Hand.

Kitas sind Bildungseinrichtungen, deren Besuch die Chancen auf bessere Bildung (Abschlüsse) erhöht

Die Kommunen im Landkreis Peine unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Sozialstruktur; teilweise sogar erheblich. Beispielsweise gibt es Kindertagesstätten, in denen der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund über 50 % liegt, in anderen Kindertagesstätten hingegen spielt der Migrationshintergrund keine wesentliche Rolle. Weitere Unterschiede ergeben sich für Kindertagesstätten aus den sozialen Bedarfslagen der Familien im jeweiligen Einzugsgebiet. Entsprechend unterschiedlich sind Kindertagesstätten mit gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert; entsprechend unterschiedlich sind Wahrnehmung, Umgang, Angebote und Einschätzungen zu Rahmenbedingungen.

Gleichwohl können die statistischen Daten der Jugendhilfe- und Sozialplanung zu sozial benachteiligten Familien, zu bildungsfernen Milieus und zu Familien mit Migrationshintergrund ebenso wenig vernachlässigt werden wie die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen. Aus diesen Untersuchungen wissen wir, dass in Peine ein besonderer Bedarf an Sprachförderung und an der Förderung der motorischen Fähigkeiten besteht. Wir wissen auch, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien häufig einem erhöhten Gesundheitsrisiko ausgesetzt sind. Sie vernachlässigen eher die Zahnpflege, sind weniger sportlich

Sprachförderung und Förderung der motorischen Fähigkeiten verstärken

aktiv; ihre Ernährung ist häufig mangelhaft mit sichtbaren Folgen für das Körpergewicht. Zunehmend mehr Kinder leiden unter Adipositas und entsprechenden Folgeerkrankungen, wie Diabetes und Bluthochdruck. Aus der Praxis wissen wir auch, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien häufig ohne Frühstück in die Kindertagesstätte kommen. Eine ganz entscheidende Aufgabe von Kindertagesstätten ist daher, sozial- oder herkunftsbedingte Benachteiligungen bereits in den frühen Lebensjahren auszugleichen und durch pädagogische Arbeit die Entwicklung der Kinder zu unterstützen.

Ein wesentlicher Stellhebel für gute pädagogische Arbeit in Stadt- und Gemeindeteilen mit einem hohen Anteil an sozial benachteiligten Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund ist die Verbesserung der Personalressourcen bzw. die Verringerung der Gruppengröße. In schwedischen und dänischen Kindertagesstätten ist es üblich, dass eine Erzieherin für 3 – 5 Kleinkinder verantwortlich ist, weil die Entwicklungsbedürfnisse von Babys und Kleinkindern dieses verlangen. Eine Kindergartengruppe mit Kindern aus benachteiligten Lebensumfeldern sollte flexibel bis maximal 20 Mädchen und Jungen umfassen, weil nur dann die Kinder die für ihr Lernen notwendige individuelle Rückmeldung auf ihr Verhalten bekommen. Der Betreuungsschlüssel gehört zu den strukturellen Rahmenbedingungen, für den die Kommunen und Träger Verantwortung tragen. Sie können bereits heute nach eigenem pädagogischen Ermessen über die Größe einer Kindergartengruppe entscheiden und maßgeschneiderte Konzepte zur Ressourcenausstattung entwickeln.

Gruppengröße flexibel bis maximal 20 Kinder

Das Erreichen einer altersgemäßen Sprachkompetenz der deutschen Sprache ist für alle Kinder von Bedeutung. Das Thema Sprachförderung wird dabei nicht auf Kinder mit Migrationshintergrund reduziert. Denn eine Förderung ist, so zeigen es die Schuleingangsuntersuchungen, auch für deutsche Kinder aus bildungsfernen Schichten erforderlich. Bei Kindern mit Migrationshintergrund ist Sprachförderung besonders wichtig, damit sie mit ausreichenden Deutschkenntnissen das schulpflichtige Alter erreichen. Untersuchungen zeigen, dass nicht der Migrationsstatus das relevante Unterscheidungskriterium für den Spracherwerb darstellt, sondern entscheidend sind vielmehr der Bildungshintergrund und die Herkunftskultur der Migranten. Sprachförderung findet derzeit in 15 Kindertagesstätten im Landkreis Peine statt. Die Stadt Peine und die Gemeinde Lengede stocken die vom Land Niedersachsen bereitgestellte - offensichtlich nicht auskömmliche - Förderung mit eigenen Mitteln und zusätzlichem Personal auf.

Sprachförderung

Die praktische Förderarbeit dieser zusätzlichen Sprachförderfachkräfte gestaltet sich schwerpunktmäßig nach dem „Kon-Lab“ Sprachförderprogramm und den „Osnabrücker Materialien“. Dabei handelt es sich um sprachwissenschaftlich fundierte und im universitären Rahmen entwickelte Programme, die sich sinnvoll ergänzen. Sie basieren auf den neuesten Erkenntnissen der frühen Sprachentwicklungsforschung, der Linguistik und der pädagogischen Psychologie und sind alle bereits in zahlreichen Kindergärten erfolgreich erprobt worden, z.T. auch in

Kon-Lab Förderprogramm

Kindergärten in der Schweiz und in Österreich. Insbesondere das Kindergartenprogramm „Kon-Lab“ zielt auf die Etablierung und Festigung der sprachlichen Kompetenz. Im Mittelpunkt des Programms stehen die Erkennung und Anwendung von grammatischen Regeln, Sprachrhythmus und Wortbildung und die gezielte Förderung des Sprachverstehens. Das Erkennen und Anwenden der grammatischen Regeln geschieht spielerisch in inszenierten Lernumgebungen, z.B. in Puzzlespielen.

Die „Osnabrücker Materialien“ sprechen Kinder als Sprachforscher an, die auf spielerische Weise sprachliche Strukturen wie Sätze, Wörter, Wortbetonungen und Laute entdecken. Dies sind genau diejenigen Eigenschaften von Sprache, die beim Schreibenlernen eine entscheidende Rolle spielen. Gefördert wird damit zum einen ein basaler, sprachstruktureller Aspekt des in der Fachdiskussion als „literacy“ bezeichneten komplexen Wissens über Schrift. Gleichzeitig zielen die Spielsituationen, die in der Sprachfördersituation gestaltet werden, auf eine notwendige Automatisierung von grammatischen Regeln (Satzbauregeln, Wortbildungsregeln).

Aufgrund des Problemdrucks in Stadtteilen und einem hohen Anteil an Familien mit Migrationshintergrund erscheint mit kommunaler Unterstützung der Einsatz weitergehender, inzwischen schon bewährter Projektansätze, geboten. Hingewiesen wird hier u.a. auf die „Stadtteilmütter“. Die Stadtteilmütter sind ein Projekt aufsuchender Elternarbeit von und für Migrantinnen im Berliner Stadtteil Neukölln; ferner auf das Programm „Rucksack“. Mit einer Dauer von 9 Monaten, zielt es auf die Förderung der muttersprachlichen Kompetenz, auf die Förderung des Deutschen und auf die Förderung der allgemeinen kindlichen Entwicklung. Für den Erfolg in der Zweitsprache kommt der Erstsprache eine große Bedeutung zu. Verfügt ein Kind in seiner Muttersprache über ausgebildete Sprachstrukturen, so kann es auch eine Zweitsprache erfolgreich erlernen. In dem Rucksackprojekt werden Mütter, die sowohl ihre Muttersprache als auch die deutsche Sprache gut beherrschen, zu Stadtteilmüttern bzw. Elternbegleiterinnen ausgebildet, die jeweils eine Müttergruppe, deren Kinder die Kindertageseinrichtung besuchen, für Sprach- und Entwicklungsaktivitäten anleiten, in der Regel in der Muttersprache der Teilnehmerinnen. Das Programm „Rucksack“ berücksichtigt die Entwicklung der Kinder in Bezug auf ihre Lebenswelt und ihre Familie und es verknüpft Sprachförderung und Elternbildung

Muttersprache ist für das weitere Lernen von großer Bedeutung

Einem ähnlichen Ansatz verpflichtet ist das auf 2 Jahre angelegte Programm „H.I.P.P.Y.“ (Home Instruction for Pre-school Youngsters), dessen Ziel es ist, Kindern mit Migrationshintergrund ausreichende Sprachkenntnisse für einen erfolgreichen Schulbesuch zu vermitteln. Im Rahmen des Programms führen Eltern, auf deren Engagement gesetzt wird, jeden Tag 15 Minuten mit ihren Kindern Übungen und Spiele zur Sprachförderung durch. Abweichend von dem gruppenorientierten Verfahren des Rucksackprojekts geschieht dieses einzeln zu Hause. Wägt man die Projekte gegeneinander ab, so spricht für das Ruck-

sackprogramm, dass über die Sprachförderung hinaus die Eigenkräfte der betroffenen Eltern qualifiziert und gestärkt werden.

Eine zentrale Bedingung dafür, dass Kinder ihre Persönlichkeit und Fähigkeiten bestmöglich entfalten können, ist Gesundheit. Kinder kommen heute mit unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen und Vorerfahrungen in die Kindertagesstätte. Bewegungsarmut durch fehlende Freiräume, Verhäuslichung, übermäßiger Medienkonsum und falsche Ernährung wirken sich auf die körperliche Entwicklung und das körperliche Geschick nachteilig aus. Dem muss die Kindertagesstätte im Sinne einer umfassenden Gesundheitsprävention entgegenwirken.

Gesundheit der Kinder in den Kitas verbessern

Gerade in der frühen Kindheit hat die Förderung der motorischen Fähigkeiten eine Bedeutung, die weit über die körperliche Gesundheit hinausreicht und die Gesamtentwicklung des Kindes betrifft, und zwar Aspekte der emotionalen, geistigen und sozialen Entwicklung. In der frühen Kindheit kommt der Motorik eine Schlüsselstellung in der Gesamtentwicklung des Kindes zu. Denn Motorik ist eng verbunden mit sensorischen und psychischen Prozessen. Dies wird nicht zuletzt durch die Wortverbindungen „Psychomotorik“ und „Sensomotorik“ auch sprachlich deutlich. Für Kinder ist die Bewegung ein wichtiges Mittel, Informationen über ihre Umwelt, aber auch über sich selbst, ihren Körper, ihre Fähigkeiten zu erfahren und ihre Umwelt zu begreifen. Die Bewegung ist für die Wahrnehmung sowie die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Kinder müssen daher Gelegenheit erhalten, vielfältige Bewegungserfahrungen zu sammeln; sie müssen in der Krippe Greifen, Krabbeln, Gegenstände und Räume untersuchen, auf Objekte klettern und herumrennen können. In Kindergärten müssen den Kindern ausreichende Bewegungsräume sowie geeignete Klein-, aber auch Großgeräte angeboten werden, die täglich zu motorischen Aktivitäten anregen. Zudem kann der Einsatz von Programmen wie „Kitas bewegen“ oder „Bewegter Kindergarten“ förderlich sein. Im Vordergrund einer kindgerechten Bewegungserziehung in der Kindertagesstätte stehen die Förderung von Basiskompetenzen sowie die ganzheitliche Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes.

Bewegungsförderung ausbauen

Die Förderung von Bewegung schlägt zugleich auch eine Brücke zu Ernährungsfragen. Die Stadt Wolfsburg hat hier ein beispielhaftes Projekt auf den Weg gebracht. Wolfsburg ist dabei, ein flächendeckendes Gesundheitsprogramm in Kindertagesstätten einzuführen. Das Projekt „Gesundheit von klein auf“ integriert Ernährungs- und Bewegungsbewusstsein fest in den Erziehungsalltag. Fachkräfte unterstützen die Kindertageseinrichtungen. Sie geben Anregungen für die Zubereitung von gesundem Essen und zu Bewegungsspielen und binden die Eltern mit ein. Denn das Programm soll im häuslichen Alltag fortgeführt werden. So können Gesundheitspotenziale im frühen Kindesalter aktiviert und erhalten werden, mit weitreichenden Wirkungen für die Entwicklung von gesundheitsrelevanten Einstellungen und Verhaltensweisen für das spätere Gesundheitsverhalten.

Gesunde Ernährung in den Einrichtungen

Im Landkreis Peine hat sich ein Netzwerk „Gesunde Kinder im Landkreis Peine“ gegründet, das in eine ähnliche Richtung arbeitet und sich die Entwicklung, Durchführung und Vernetzung von Maßnahmen zur Verbesserung der Kindergesundheit im Landkreis Peine zum Ziel gesetzt hat. Damit wird das Thema Kindergesundheit in den Aufmerksamkeitsfokus der Kommunalpolitik gerückt. Kindertagesstätten können durch das Netzwerk als externem Partner praktische Unterstützung in allen Gesundheitsfragen sowie bei der Erstellung eines Gesundheitsförderungskonzepts erhalten.

Aufgabe von Kommunen und Trägern ist jedoch nicht nur Benachteiligungen und Ausgrenzungen strukturell entgegenzuwirken, sondern auch klare programmatische Profile der Kindertagesstätten zu erstellen und sichtbar zu machen. Die gleichwertige Abarbeitung der neun Lernbereiche und Erfahrungsfelder vorausgesetzt, bieten sich aufgrund der gesellschaftlichen Herausforderungen und der Peiner Infrastruktur unterschiedliche Möglichkeiten. Auf zwei Beispiele soll kurz hingewiesen werden.

Profile in Kitas

Um gezielt mathematisches und naturwissenschaftliches Grundverständnis einzuführen, kann, wie beispielhaft im Vallstedter Kindergarten, eine Forscherwerkstatt eingerichtet werden. Speziell geschulte Erzieherinnen fördern regelmäßig den Spaß am Experimentieren. Damit daraus explizit ein Profil entsteht, muss dieser Weg durch externe Unterstützung begleitet, ausformuliert und weiterentwickelt werden.

Ein anderes Profil könnte in der musikalischen Erziehung liegen. Beim Umgang mit der Musik entstehen unmittelbar Lernanlässe auf dem Gebiet der Motorik, des Spracherwerbs und des Sozialverhaltens; sie ist ein Mittel zur Integration. Musik und Bewegungserziehung sind ja ohnehin Bestandteil eines ganzheitlichen Bildungskonzepts. Darüber hinaus liegen Chancen in dem Konzept „Kita macht Musik“. Zentrales Anliegen des Weiterbildungslehrganges ist es, das musikalische Selbstbewusstsein der Erzieherinnen weiter zu stärken und sie zu ermutigen, den Kindern im Alltag elementare musikalische Anregungen zu geben. Ein Einstieg in die musikalische Profilbildung wäre neben musikalischer Früherziehung zusammen mit der Kreismusikschule oder örtlichen Musikvereinen die Beteiligung an der Ausschreibung für Kooperationsprojekte der niedersächsischen Musikschulen. Die Ausstattung mit spezifischen Instrumenten, das regelmäßige Weiterführen der musikalischen Inhalte durch professionelle Anleitung, ein Musikkonzept, das all dies untermauert, wären weitere Schritte hin zu einer Profilbildung.

Gelingt Profilbildung, so ist dies zweifelsohne ein Ausweis von Qualität. Dem geht in aller Regel ein Entwicklungsprozess voraus, an dem Träger, Eltern, Leitung und Team beteiligt sind. Das niedersächsische Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder verpflichtet jede Einrichtung, eine pädagogische Konzeption vorzulegen und regelmäßig fortzuschreiben. Tageseinrichtungen für Kinder sind vorschulische Bildungseinrichtungen und müssen für die Umsetzung der im Orientierungsplan

formulierten Bildungsziele in die pädagogische Praxis sorgen. Träger und Einrichtungen sind aufgefordert, die eigene Qualitätsentwicklung und -sicherung zu einem selbstverständlichen Bestandteil ihrer Arbeit zu machen.

Bildung in diesem Sinne setzt ein bestimmtes Verständnis von pädagogischer Qualität voraus und pädagogische Qualität verlangt die Berücksichtigung von Strukturen, Prozessen und Umfeld. Bedeutsam sind strukturelle Dimensionen (z.B. Gruppengröße, Personalschlüssel, Öffnungszeiten), prozessuale Dimensionen (z.B. Erzieher-Kind-Interaktion, Erzieher-Erzieher-Interaktion, Erzieher-Eltern-Interaktion) und kontextuelle Dimension (z.B. Professionalisierung der Fachkräfte, Qualität der Leitung der Einrichtung, Einbeziehung des sozialen Nahraumes und von Netzwerken in den Bildungsprozess).

Professionelle Erziehungs- und Bildungsarbeit, zumal konzeptionell unterfüttert, umfasst ohnehin die regelmäßige Überprüfung, Reflexion und Weiterentwicklung der eigenen Arbeit. Bestandteile der pädagogischen Arbeit sind gezielte Beobachtung, Diagnostik und Dokumentation als Instrumente der individuellen Bildungsbegleitung. Beobachtungen und Dokumentationen helfen die pädagogische Praxis zu vergegenwärtigen und zu reflektieren; in diesem Sinne sind sie Instrumente der Evaluation und Qualitätsentwicklung der pädagogischen Arbeit. Umfassende pädagogische Qualität erfordert noch einen Schritt mehr: Qualitätsmanagement.

Für das Qualitätsmanagement in Tageseinrichtungen gibt es unterschiedliche Qualitätsmanagementsysteme. Jeder Träger bzw. jede Einrichtung kann sich für ein bestehendes oder ein selbst entwickeltes Verfahren entscheiden. Auf Landkreisebene macht es Sinn, Qualitätsstandards in Einrichtungen gemeinsam verbindlich festzulegen und zwar so, dass Einrichtungen ein hohes Maß an Flexibilität und Handlungsfreiheit haben, um Bedarfslagen von Kindern, Familien und Sozialräumen gerecht zu werden.

Qualitätsmanagement
aufbauen

Aus den bisherigen Ausführungen dürfte sich unschwer erkennen lassen, dass die Anforderungen an Erzieherinnen und Erzieher immens sind und aufgrund sozialstruktureller und familienbezogener Veränderungen sowie inhaltlicher Aufgabendifferenzierung vermutlich nicht abnehmen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen stehen unter hohem Erwartungsdruck, Fachkompetenz und Professionalität unter den sich veränderten Anforderungen weiterzuentwickeln. Deshalb ist eine wichtige Voraussetzung, um das Ziel qualitativ guter Betreuung und vorschulischer Bildung zu erreichen, die Qualifizierung und Professionalisierung der Fachkräfte. Es gilt die Fort- und Weiterbildung zu intensivieren um diejenigen, die Verantwortung für die frühe Förderung und Bildung der Kinder tragen, auf dem Stand der Wissenschaft zu halten bzw. zu bringen. Dazu bedarf es einer Aufstockung der Fortbildungsbudgets. Mittelfristig ist die Anhebung der Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher auf Fachhochschulniveau erforderlich; schon jetzt bieten Universitäten Studiengänge für Kita-Fachkräfte mit

Fortbildungsbudgets
aufstocken

Hochschulabschluss an. Für die Führungskräfte ist in jedem Fall ein Bachelor oder vergleichbarer Abschluss vorzusehen. Diese Möglichkeiten werden eine Aufwertung des Berufs der Erzieherin bzw. des Erziehers mit sich bringen und ihn so für Männer (wie für Frauen) attraktiver machen.

Die Qualität der pädagogischen Arbeit hängt wesentlich von den Qualifikationen und der fachlichen Weiterentwicklung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen ab. Um an der pädagogischen Qualität zu arbeiten, bedarf es auch einer guten Fachberatung, deren Auftrag mit den sich ständig wandelnden gesellschaftlichen und familiären Bedingungen selbst auch einer kontinuierlichen Veränderung und Weiterentwicklung unterworfen ist. Durch die Tendenz zu Pluralisierung, Individualisierung und Ausdifferenzierung steigt der Bedarf an Orientierungshilfe und Unterstützung. Fachberatung fördert die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihrer Fachkompetenz; sie berät Kindertagesstätten in allen fachlichen, inhaltlichen, methodischen und organisatorischen Fragen sowie in Fragen der Strukturen, Prozesse, Frühförderung, Qualität etc. Darüber hinaus bringt die Fachberatung ihre Erkenntnisse und Erfahrungen einrichtungsübergreifend ein und sorgt für die regionale Vernetzung. Unterstützend und ergänzend zur Fachberatung bietet es sich an, einen Pool von Fachkräften, etwa zu Themen wie Ernährung, Bewegung, Gesundheit, Qualitätsmanagement anzulegen, die bei Bedarf von den Kindertagesstätten abrufbar sind. Um Kommunikation und Austausch unter den Einrichtungen zu befördern, sollte unbedingt eine Internetplattform eingerichtet werden, in die z.B. Konzeptionen, gelungene Praxisbeispiele, Kooperationskalender und Netzwerke eingestellt werden.

Fachberatung

Angesichts von Projekten zur verbesserten Zusammenarbeit mit den Eltern, der gewünschten Einbeziehung des sozialen Nahraums und der Einbindung von Netzwerken ist die Weiterentwicklung von Kindertagesstätten zu Eltern-Kind-Zentren nur konsequent. Angebote der Kindertagesstätten lassen sich mit denen der Familienbildung, -unterstützung und -förderung zusammenfassen. Eltern-Kind-Zentren zeichnen sich durch ein breites Angebot aus. Es reicht von individueller Förderung der Kinder über Sprachkurse, Erziehungsberatung, Elternbildung, Gesundheitsberatung bis hin zu Haushaltskursen. Von qualifiziertem Fachpersonal organisierte Bildungs- und Betreuungsangebote sind sowohl auf die Bedürfnisse der Kinder als auch auf die Anforderungen der Eltern abgestimmt. So können auch Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf gezielt gefördert und stärker in den Bildungsprozess ihrer Kinder einbezogen werden. Nicht nur das Kind erhält Unterstützung, sondern zugleich wird auch die Erziehungskompetenz der Eltern gestärkt.

Kitas zu Eltern-Kind-Zentren weiterentwickeln

Im Landkreis Peine sollten zeitnah Standorte für Eltern- Kind-Zentren vereinbart und festgelegt werden. Vor ihrer Realisierung ist eine solide Konzeptentwicklung erforderlich.

Übergänge

Familiale Übergänge haben Gemeinsamkeiten; jeder Übergang beinhaltet aber auch besondere Anforderungen, die sich aus dem jeweiligen Lebensereignis ergeben. Übergänge sind fast immer von starken Emotionen, wie z.B. Vorfreude, Neugier, Verlust und Abschied begleitet. Mit den Übergängen sind markante Wandel in den Beziehungen verknüpft. Zur Rolle des Kindes in der Familie kommt die Rolle als Kindergarten- oder Schulkind hinzu. Das Kind muss sich einstellen auf neue Räume, auf einen bestimmten Zeitablauf und Zeitrhythmus, auf neue Regeln und eine neue soziale Situation. In der frühkindlichen, vorschulischen und schulischen Phase können Übergänge mehrfach eine Rolle spielen: Von der Familie in die Krippe, von der Tagespflege in die Krippe oder in den Kindergarten, von der Kindertagesstätte in die Grundschule. Erzieherinnen und Erzieher sind die beruflichen Begleiter der Übergänge. Ihnen kommt bei der Gestaltung der Aufnahme und Eingewöhnung neuer Kinder eine Schlüsselposition zu. Eine frühzeitige und möglichst weitreichende Information über das jeweilige Kind, die Gestaltung der Eingewöhnungszeit sowie die Information und Einbeziehung der Eltern, die ja selbst auch von dem Übergang betroffen sind, erleichtern die Bewältigung des Überganges. Vielfach arbeiten die Kindertagesstätten im Landkreis Peine nach dem Berliner Eingewöhnungsmodell. Ziel dieses Modells ist es, in Kooperation mit den Eltern dem Kind unter dem Schutz einer Bindungsperson das Vertrautwerden mit der neuen Umgebung und den Aufbau einer Bindungsbeziehung zur Erzieherin zu ermöglichen. Das Berliner Eingewöhnungsmodell beschreibt mehrere Phasen der Eingewöhnung; sie markieren den Beginn der Zeit in der Kindertagesstätte,

Übergang Familie –
Kita gestalten

Am Ende der Kindergartenzeit steht ein anderer Übergang. Der Schulübergang ist eine Phase, in der das Kind ganz besonders auf eine kontinuierliche, Sicherheit und Orientierungshilfen vermittelnde Begleitung angewiesen ist. Wenn Kindertagesstätte, Grundschule und Elternhaus eng zusammenarbeiten, kann das Kind einen gleitenden, d. h. ihm angemessenen Übergang erfahren.

Ein erfolgreicher Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule - in Begleitung und Unterstützung der Entwicklungs- und Lernprozesse eines jeden Kindes - gelingt, wenn die Arbeit aufeinander abgestimmt ist, gemeinsame Strukturen und Verfahren vereinbart werden und ein gemeinsames Bildungsverständnis entwickelt wird. Auf der Grundlage des Schaffens authentischer Erfahrungen von Lern- und Bildungserlebnissen als Voraussetzung für eine erfolgreiche Lern- und Persönlichkeitsentwicklung liegt der Fokus auf folgenden inhaltlichen Zielen, die zugleich als schulnahe Vorläuferkompetenzen gelten und Schulfähigkeit definieren: Wahrnehmung, Sprache, Unterstützung der sozial-emotionalen Entwicklung und des Verhaltens, Bewegungsförderung als Schlüsselfunktion für die kognitive Entwicklung, Erziehung zur Denk- und Kommunikationsfähigkeit und Freude am Lernen.

Übergang Kita –
Grundschule abstimmen

Zur Erleichterung des Überganges in das erste Schuljahr macht es Sinn, dass die Schulen den zukünftigen Erstklässlern Ängste und Hemmschwellen abbauende Angebote unterbreiten, wie beispielsweise zu Schnupperbesuchen sowie zu weiteren schulischen (Sport)Veranstaltungen einladen oder gemeinsame Projekte entwickeln, wie beispielsweise „Kinder lesen Kindern vor“. Damit kann die natürliche Neugier und die Lernbegeisterung der Kinder stärker aufgegriffen und für einen erfolgreichen Übergang in die Grundschule genutzt werden.

Das letzte Kindergartenjahr als Brückenjahr zur Grundschule ermöglicht mit seinen Leitorientierungen prozessorientierte Diagnose, Entwicklungsdokumentation, Kooperation und Austausch eine individuelle Bildungsbegleitung der Kinder. Aus dem Landkreis Peine nehmen die Grundschule und zwei Kindergärten aus Broistedt – ausgestattet als Lernwerkstätten für Fünfjährige - an dem niedersachsenweiten Modellprojekt „Brückenjahr“ teil. Gemeinsame Fortbildungen von Fach- und Lehrkräften sind Bestandteil des Modellprojekts. Die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Bildung und Lernen und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren der kindlichen Entwicklung, die Erarbeitung von geeigneten Fördermaßnahmen im letzten Kindergartenjahr sowie die verstärkte Elternarbeit sind dabei die für den Übergang wesentlichen Themen für die gemeinsame Qualifizierung.

Brückenjahr

Eine individuelle Entwicklungsstands-Dokumentation eines jeden Kindes, in anderen Bundesländern als Schulfähigkeitsprofil bekannt, soll den pädagogischen Fachkräften in den Kindertagesstätten sowie den Lehrkräften in den Grundschulen und Förderschulen des Primarbereichs in der Übergangsphase vom Kindergarten in die Schuleingangsphase eine Orientierung geben. Zur Dokumentation der individuellen kindlichen Persönlichkeits- und Lernentwicklung gehören das Entwicklungstempo, die Lernpotenziale, das Kompetenzprofil, die Strategien zur Welterschließung und Zonen der aktuellen kindlichen Entwicklung. In der Grundschule werden diese Dokumentationen dann aufgenommen und weitergeführt in Form von individuellen Lernstandsdokumentationen in Verbindung mit daraus resultierenden individuellen Förderplänen.

Individuelle Lernstandsdokumentation

Weitere unterstützende Maßnahmen sind die in Niedersachsen verbindlich durchzuführende Sprachstandserhebung zur Feststellung des Förderbedarfs der Schulanfänger im Sprachbereich Deutsch; ein von Kindertagesstätte und Grundschule gemeinsam veranstalteter Informationsabend für zukünftige Eltern von Erstklässlern; ferner Beratungsgespräche oder/und eine Eingangsstufenkonferenz der zukünftigen Klassenlehrkräfte in Kooperation mit der Schulleitung, der Schulkindergartenleitung und den Fachkräften für die vorschulische Sprachförderung bezüglich der Klassenbildungen, frühzeitiger Fördermaßnahmen sowie über die bereits in der Kindertagesstätte durchgeführten Fördermaßnahmen, z. B. Bielefelder Screening oder Maßnahmen im Bereich der Psychomotorik.

Eine andere Form des Übergangs und eine Antwort auf unterschiedliche Voraussetzungen von Schulanfängern ist die flexible Eingangsstufe an Grundschulen. In den letzten Jahren gab es sowohl den Wunsch von Eltern, ihre Kinder später einzuschulen als auch zunehmend mehr Mädchen und Jungen, die bereits zur Einschulung mit erheblichen Kenntnissen und umfangreichem Wissen kommen. Anliegen ist, insbesondere den unterschiedlichen individuellen Leistungsfähigkeiten der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden. Neben der Frage der Optimierung des Schulanfangs steht die Frage der pädagogischen Qualität. Flexible Eingangsstufen zeichnen sich aus durch individuelle Verweildauer in der Schuleingangsphase, zielgruppenspezifische Förderung von schneller und langsamer lernenden Kindern, Lernen in jahrgangsstufenübergreifendem Unterricht, individualisierender Lernkultur und einer veränderten Rolle der Lehrkräfte als Lernbegleiter und –berater. Eine Ausweitung der jahrgangsübergreifenden Unterrichtsform auf die Jahrgänge 3 und 4 ergebe sich voraussichtlich, wenn die Kinder der Eingangsstufe dorthin aufrücken. Das zögerliche Engagement von Grundschulen, die flexible Eingangsstufe einzuführen, hängt z.Zt. noch mit den damit verbundenen großen Lerngruppen zusammen, die die gewünschte individuelle Förderung der Kinder zu konterkarieren drohen.

Flexible Eingangsstufen als Folge individueller Leistungsfähigkeiten

Brückenjahr und flexible Eingangsstufe machen die Notwendigkeit deutlich, den gesamten Elementar- und Primarbereich auf Durchlässigkeit hin zu überprüfen. Schon sehr weitgehend ist da die Idee, ein Bildungshaus für Kinder von drei bis zehn Jahren zu schaffen. Dies ließe sich als Kindertagesstätte und Grundschule unter einem Dach denken, als eine Institution also, in die Kinder aufgenommen werden, wenn sie drei Jahre alt sind - nimmt man die Krippe hinzu, auch jünger -, in der sie qualifizierte Bildung erfahren und die sie dann in Richtung einer weiterführenden Schule wieder verlassen. Dies wäre die Verschmelzung von Elementar- und Primarbereich.

Bildungshaus für Kinder

Grundschulen

Nicht nur angesichts des demographischen Wandels und der diagnostizierten Veralterung der Gesellschaft gilt jedes Kind, das in der Schule scheitert, als ein „Problemkind“ zu viel. Es wird in Zukunft dringend gebraucht – auf dem Arbeitsmarkt und als Steuer- und Beitragszahler für die Sozialversicherungen. Ganz abgesehen von den Kosten, die durch gescheiterte oder abgebrochene Schulkarrieren und -biographien entstehen. Dem gilt es von Anfang an entgegenzuwirken. Aus Finnland sollten wir das Credo „Kein Kind darf verloren gehen“ übernehmen und dafür die entsprechenden schulischen Rahmenbedingungen schaffen.

In besonderer Betrachtung von Grundschule gilt: Sie greift die Bildungsarbeit der Kindertagesstätte auf und setzt sie fort. Ihr kommt die Funktion zu, die Bildungspotenziale der Kinder, ihre Selbständigkeit, ihre Selbsttätigkeit und ihre sozialen Kompetenzen weiter zu entwickeln und Kinder aus benachteiligten Lebensumfeldern besonders zu

Bildungsarbeit in Kita und Grundschule miteinander verknüpfen

unterstützen. Dazu bedarf es schon bei der Schulentwicklungsplanung der Berücksichtigung sozialräumlicher Kriterien, ferner des Einsatzes von sozialpädagogischem und sonderpädagogischem Personal, Förderkonzepten und Förderunterricht sowie Möglichkeiten zur individuellen Förderung und Betreuung.

Die Grundschule vertraut auf die in der Kindertagesstätte erworbene emotionale Stabilität und das intellektuelle Profil der Kinder. Sie übernimmt von der Kindertagesstätte die Kinder mit ihren unterschiedlichen Entwicklungsverläufen und Lernausgangslagen, auch den je spezifischen Problemlagen und muss dafür angemessen fördernde pädagogische Lösungen finden.

Altersangemessene Sprachkompetenz und die Beherrschung der deutschen Sprache sind eine Grundvoraussetzung erfolgreichen Lernens. Denn die Sprachentwicklung beeinflusst die Kommunikationsfähigkeit, die Denkentwicklung und damit die weiteren Bildungs- und Sozialisationsprozesse. Für Kinder mit Migrationshintergrund sowie für deutsche Kinder ohne die erforderlichen Sprachkompetenzen sollte es daher zusätzlichen Sprachförderunterricht geben sowie Angebote zum muttersprachlichen Unterricht. Für Familien mit Migrationshintergrund drängt sich eine Fortsetzung des Rucksackprojektes auf. Denn es gibt einen zweiten Teil für die Arbeit in Grundschulen.

Bewegungsmangel und bei den Schuleingangsuntersuchungen festgestellte erhebliche Defizite in der motorischen Entwicklung lassen der Bewegungsförderung einen besonderen Stellenwert in der Grundschule zukommen. Bewegungsanreize sind Wachstumsanreize für das Gehirn. Die Entwicklung der Motorik gilt als grundlegende Voraussetzung für das kognitive Lernen. Der Bewegungsförderung kommt daher eine Schlüsselfunktion für die kognitive Entwicklung jedes Kindes zu.

Unbestritten fördert Sport die körperliche Fitness, verbessert die Konzentrationsfähigkeit und dient einer ganzheitlichen Persönlichkeitserziehung. Daraus leitet sich die Forderung nach Sportförderunterricht und weiteren Sportwochenstunden ab. Kooperationsmodelle mit Sportvereinen, wie sie von Grundschulen im Landkreis bereits praktiziert werden, ergänzen den Sportunterricht und tragen zur Öffnung der Grundschulen in den sozialen Nahraum bei.

Kooperation mit Sportvereinen

Neben der Bewegung bedarf auch die Ernährung eines besonderen Augenmerks. Wenn Kinder hungrig in die Schule kommen, können sie nicht konzentriert lernen. Ein gesundes Frühstück, eine Arbeitsgemeinschaft Kochen, Projekte und Informationen zum gesunden Essen gehören damit ins Standardprogramm einer Grundschule. Durch die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk „Gesunde Kinder im Landkreis“ kann das eigene Angebot optimiert und bei Interesse sogar ein Gesundheitssiegel erlangt werden.

Erfolgreiches schulisches Lernen hängt mit der Freude am Lernen zusammen sowie mit der professionellen Förderung der lern- und leis-

tungsvoraussetzenden Bedingungen einer entwickelten Motorik und den verbosensomotorischen Differenzierungsfähigkeiten. Durch neugierförderndes Experimentieren kann das naturwissenschaftliche Interesse der Kinder erschlossen werden. Neben der Bewegung unterstützt die Musik die Entfaltung der kognitiven Fähigkeiten und fördert das mathematische Grundverständnis. Das von der Bertelsmann-Stiftung initiierte Programm „Musikalische Grundschule“ setzt also begründet auf fächerübergreifende Einbindung musikalischer Elemente und fördert quasi nebenbei das soziale Miteinander.

Kooperationen mit der Kreismusikschule, örtlichen Musikvereinen, mit Sportvereinen, Bildungseinrichtungen und Netzwerken tragen dazu bei, (Grund)Schule als Lebens- und Erfahrungsraum erkennbar zu gestalten. Sie vertiefen die Einbindung in die Gemeinde bzw. den Stadtteil. Dies kann auch Bestandteil der Schulentwicklung sein, wie sie die Eigenverantwortliche Schule vorsieht. Kernpunkt der Eigenverantwortlichen Schule sind das Schulprofil, die Evaluation und die Qualitätsentwicklung. Schule wird damit als lernende Institution begriffen.

Die dargestellten Herausforderungen legen die Entwicklung hin zu Ganztagsgrundschulen, mindestens in der Form der offenen Ganztagschule, nahe. Neben den bekannten Argumenten, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, kann in einer Ganztagschule eher das Ziel verfolgt werden, eine bessere und frühere individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen und die nachgewiesenen hohe Kopplung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg aufzulösen. Die bessere Ausschöpfung der Bildungspotenziale verlangt eine ausgebauten Ganztagsbetreuung. Bisher bietet die Stadt Peine Schulkindbetreuung in Horten und ein Nachmittagsangebot in der Wallschule (offene Ganztagsgrundschule) an; die Gemeinde Lengede bietet verlässliche Randbetreuungszeiten für Schulkinder. Wie verschiedene Elterninitiativen in der jüngsten Vergangenheit gezeigt haben, ist der Bedarf in den Kommunen damit längst noch nicht gedeckt.

Ganztagsgrund-
schulen

Neben den Erziehungsberechtigten sind es vor allem die Kinder, die von der Ganztagschule mit ihrem größeren Zeitanteil profitieren:

- Die Schülerinnen und Schüler erfahren die Schule als Ort intensiven Lernens und Lebens, weil sie ihnen mehr zu bieten hat als bloßes Wissen. Sie gibt den Kindern die Chance, durch außerunterrichtliche Angebote ein aktives Freizeitverhalten zu erleben, das ein komplementäres Angebot zum fachlichen Lernen darstellt und die Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten impliziert.
- Das gemeinsame Mittagessen unterstützt die Einführung in Ordnungs- und Umgangsregeln, die Förderung sozialer Kompetenzen und das Hinarbeiten auf eine gesunde Ernährung.
- Zugleich erfahren die Kinder eine Förderung ihrer Persönlichkeitsentwicklung mit mehr Chancengleichheit, da Leistungsschwächere durch die Hausaufgabenhilfe gezielter unterstützt und somit gefördert und besonders Begabte ergänzend gefor-

Gemeinsames
Mittagessen för-
dert soziale Kom-
petenzen

dert werden. Das wird ermöglicht durch das breite Spektrum diverser Arbeitsgemeinschaften mit beispielsweise kreativen musischen Inhalten, der Möglichkeit zum Experimentieren, verstärkter Hinführung zum Umgang mit der Technik (u.a. Erweiterung der PC-Kenntnisse). Ein zusätzliches Sportangebot fördert vor allem die Kinder, die häufig nicht mehr über die zum angemessenen Lern- und Leistungsverhalten in Korrelation stehenden notwendigen motorischen Grunderfahrungen und Fähigkeiten verfügen.

- Bezugspersonen und Ansprechpartner können die persönliche Zuwendung zu den Kindern akzentuieren.
- Kontakte und Beziehungen aus unterschiedlichen sozialen Gruppen werden ermöglicht und verstärkt. Gewaltpräventive Inhalte, wie Förderung des Selbstwertgefühls, ein Selbstbehauptungs- und Antiaggressionstraining könnten einen größeren zeitlichen Rahmen einnehmen mit dem Ziel der Entwicklung der Sozialkompetenz.
- Kulturelle Werte verschiedener Nationen können besser erfahren werden und zu mehr gegenseitiger Toleranz führen.

Die Verwirklichung eines hohen pädagogischen Anspruchs einer Ganztagschule benötigt gute Rahmenbedingungen, wie unter anderem angemessene bauliche Voraussetzungen und Klasseneinrichtungen, aber auch Bibliotheken, Küchen, Computer, Sportgeräte, Musikinstrumente, didaktisch-methodisch gut aufbereitete Unterrichtsmaterialien, usw.

Da im häuslichen Umfeld immer häufiger Sozialpartner als Vorbilder bzw. Begleiter fehlen, hat die Schule sich auch dieser Aufgabe zu stellen und die Voraussetzungen zu schaffen zur Stärkung der persönlichen und sozial-emotionalen Kompetenzen der ihr anvertrauten Schülerinnen und Schüler. Deshalb ist eine sonder- und sozialpädagogische Fachbegleitung, wie in anderen Bundesländern praktiziert, für die heutige Schülerschaft unabdingbar.

Aus all dem ergibt sich: Dem Bedarf nach Ganztagsgrundschulen im Landkreis Peine und ihrer dargelegten Notwendigkeit sollte möglichst in jeder Kommune Rechnung getragen werden.

Ganztagsgrundschulen in jeder Kommune

Familienfreundlichkeit als Standortfaktor und Zukunftsstrategie

Die öffentliche Debatte über den demographischen Wandel unserer Gesellschaft hat in jüngerer Zeit dazu beigetragen, dass die Bedeutung von Familien für Gesellschaft und Wirtschaft deutlich geworden ist. Die Zukunftsfähigkeit von Kommunen und Regionen hängt wesentlich davon ab, ob sie Familien ein gutes und lebenswertes Umfeld bieten können. Familienfreundlichkeit ist ein Standortfaktor, der künftig im Wettbewerb der Kommunen und Regionen eine noch größere Rolle spielen wird. Attraktive Lebens- und Arbeitsbedingungen für Familien erhöhen die Zukunftschancen der Kommunen. Der Ausbau der Kleinkinderbetreuung und ein am Bedarf der Eltern orientiertes, qualitativ

Familienfreundlichkeit verbessert kommunale Zukunftschancen

hochwertiges Kinderbetreuungsangebot tragen hierzu ganz entscheidend bei.

Ein wichtiger Partner bei der Gestaltung der vielfältigen Betreuungsinfrastruktur sind die Bündnisse für Familien. Ein solches Bündnis soll sich auch, wie in den Handlungsschwerpunkten des Landkreises festgehalten, 2008 in Peine etablieren. Die Bündnisse für Familien zeigen, wie in einer modernen Gesellschaft Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gemeinsam für Familien Verantwortung wahrnehmen. Bündnisse für Familien leisten einen wirkungsvollen Beitrag, indem sie etwa bei der Bedarfsplanung Meinungen und Informationen aus allen gesellschaftlichen Gruppen zusammenbringen. Sie mobilisieren gesellschaftliche Kräfte und bündeln das Engagement, um gemeinsam innovative Projekte anzustoßen und diese auch in die Tat umzusetzen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage eines Betriebskindergartens zu thematisieren und zu prüfen, ob das Förderprogramm des Bundes für „betrieblich unterstützte Kinderbetreuung für kleine und mittlere Unternehmen“ in Betracht kommt.

Bündnis für Familien

Der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegebene Familienatlas 2007 führt mehrere kommunalpolitische Handlungsfelder zur Beurteilung der Familienfreundlichkeit einer Kommune an. Neben passenden Betreuungsangeboten im Krippenalter und Ganztagsplätzen im Kindergarten, ist es später die fachliche und zeitliche Ausgestaltung und Bandbreite des schulischen Angebots. Familien und ältere Kinder profitieren zudem von einem umfangreichen Spiel-, Sport- und Freizeitangebot. Weitere Faktoren sind bezahlbarer Wohnraum sowie der Arbeitsmarkt und die wirtschaftliche Situation von Regionen.

Familiengerechte Lebens- und Umfeldbedingungen sind zunehmend ein Standortfaktor für Kommunen; Investitionen in eine familienfreundliche Infrastruktur und in Familien sind also auch in wirtschaftlicher Hinsicht Investitionen in die Zukunft.

Finanzierung

Der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz und die schrittweise Beitragsfreiheit in Kindertagesstätten ab dem ersten Geburtstag sind wirksame Instrumente, um allen Kindern den Besuch einer Kindertagesstätte und die damit verbundenen verbesserten Zukunfts- und Entwicklungschancen zu ermöglichen. In Niedersachsen ist in der Koalitionsvereinbarung von CDU und FDP für die Wahlperiode 2008-2013 festgehalten, die Beitragsfreiheit für die Kindergärten auf das zweite und erste Jahr auszuweiten. Mit dem Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz 2013 ist davon auszugehen, dass auch der Besuch der Krippe beitragsfrei gestellt wird. Die Erfahrung bei der Einführung der Beitragsfreiheit in Kindergärten zeigt, dass wahrscheinlich einige Kommunen die Beitragsfreiheit von dem ersten Lebensjahr an schon früher realisieren werden.

Rechtsanspruch und Beitragsfreiheit ermöglichen allen Kindern einen Kita-Besuch

Kindertageseinrichtungen sind – anders als schulische Bildungseinrichtungen – in der Kinder- und Jugendhilfe verankert. Dies hat Folgen, was ihre Nutzung, ihre pädagogischen Konzepte, aber auch ihre Entscheidungs- und Finanzierungsstrukturen anbelangt. Lässt man das komplizierte Zuständigkeitsgeflecht von Bund, Ländern und Kommunen für einen Moment beiseite, dann steht das Land Niedersachsen gegenüber den Kommunen für den quantitativen und qualitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung in der umfassenden und dauerhaften Pflicht für einen Ausgleich der dadurch entstehenden Mehrkosten. Es ist Aufgabe der Kommunalpolitik, dies politisch einzufordern.

Es liegt darüber hinaus an der Kommunalpolitik, die in dem hier vorgelegten Bericht und Konzept enthaltenen Überlegungen in Programme zu fassen, (kommunal) politische Forderungen daraus abzuleiten und durch vorausschauendes Handeln konkrete Maßnahmen zu beschließen. Das Land Niedersachsen steht in der Pflicht, u.a. die Mittel für die Sprachförderung aufzustocken, bei Reduzierung der Gruppengröße in Kindertagesstätten die Personalkosten voll zu übernehmen und für eine angemessene Ausstattung der Grundschulen mit sozial- und sonderpädagogischem Personal zu sorgen. Ohne Zweifel kommen aber auch finanzielle Aufgaben auf die Kommunen zu. Dazu zählen z.B. die Anhebung der Fortbildungsbudgets, investive Ausgaben oder Programme zur Steigerung der Eigenverantwortung der Familien. Auf kommunaler Ebene erscheint es daher notwendig, eine Prioritätensetzung vorzunehmen und die dann getroffenen Festlegungen Schritt für Schritt zu finanzieren.

Investitionen in die frühkindliche Bildung sind Investitionen in die Zukunft. Eine aktuelle Studie des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung belegt zudem überaus eindrucksvoll, dass die Renditeerwartungen von Investitionen in frühkindliche Bildung von benachteiligten Kindern mit und ohne Migrationshintergrund lebenslaufbezogen bei etwa 27 Prozent liegen.

Investitionen in frühkindliche Bildung sind Investitionen in die Zukunft

Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse

Die Notwendigkeit, frühe Bildung auszubauen und qualitativ zu verbessern ist zwar auf der politischen Agenda angekommen, die Diskussion über frühkindliche Bildung sollte in der allgemeinen Öffentlichkeit und in der Kommunalpolitik jedoch deutlich intensiver geführt werden.

Ein enges Netzwerk – einschließlich früher Hilfen – sollte von der Schwangerschaft und Geburt bis hin zur Einschulung und Betreuung der Schulkinder unter Einbeziehung familienorientierender Dienstleistungen geknüpft werden, um strukturierte und kontinuierliche Bildungs-, Förderungs- und Erziehungsverläufe sicherzustellen. Die Kommunikation der Akteure untereinander bedarf der moderierten Verknüpfung und der Rückbindung in die politischen Gremien.

Kindertagesstätten fungieren als Einrichtungen für Startchancengerechtigkeit, Integration und individuelle Entwicklungsförderung. Das bedeutet mehr Krippenplätze bis 2013, Verbesserung der Qualität, höhere Ansprüche von Professionalität in der Vermittlung frühkindlich elementarer Bildung und bedarfsgerechter Ausbau der Ganztagsbetreuung.

Kontinuierliche Fort- und Weiterbildung der pädagogischen Fachkräfte sind unerlässlich. Denn je besser das Betreuungspersonal qualifiziert ist, um so erfolgreicher entwickeln sich Kinder kognitiv und sozial. Die Auswahl der Fortbildungsinhalte orientiert sich an den Leitideen zur Betreuung für Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren in Kindertagesstätten und an den Bildungszielen in Lernbereichen und Erfahrungsfeldern des Orientierungsplans für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder.

Pädagogische Qualität beinhaltet die Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen, mindestens für Kindertagesstätten, die mit Kindern aus benachteiligten Lebensumfeldern arbeiten. Entscheidend für die Qualität sind die Qualifikation und kontinuierliche Weiterbildung der pädagogischen Fachkräfte. Mittelfristig ist eine akademische Ausbildung für Erzieher und Erzieherinnen erforderlich.

Vergleichbare Qualitätsstandards werden für alle Kindertagesstätten vom Landkreis und den Kommunen gemeinsam verbindlich festgelegt. Die Qualitätsentwicklung und -sicherung werden in Beratung und „Inspektion“ evaluiert.

Kindertagesstätten und Grundschulen kooperieren mindestens ein Jahr vor der Einschulung projekt- und maßnahmenorientiert im gemeinsamen Bildungsanliegen „Schulfähigkeit“. Beobachtungen, Diagnosen und Entwicklungsdokumentationen helfen, in der Gemeinsamkeit von Eltern, Kindertagesstätten und Schulen die Kinder angemessen auf die Schule vorzubereiten, einen gleitenden Übergang zu schaffen und das

Brückenjahr zu nutzen, damit jedes einzelne Kind seinem Entwicklungsstand gemäß in Sprache, Wahrnehmung, Motorik, sozial-emotionaler Kompetenz und Kognition entsprechend abgeholt werden kann.

Aus der Palette aktueller Herausforderungen leiten sich sowohl Ziele und noch zu erarbeitende Handlungskonzepte als auch konkret bezeichnbare Maßnahmen ab:

Die Einrichtung eines Begrüßungsservice für alle Neugeborenen im Landkreis Peine ist innerhalb eines Jahres umgesetzt.

Der wohnortnahe Ausbau der Tagespflege wird in Kooperation mit den institutionellen Kindertageseinrichtungen vorangetrieben. Dazu werden unterschiedliche Modelle erprobt.

Sprachförderung und Stärkung der Elternkompetenz werden intensiviert. Dazu werden Projekte, wie beispielsweise Griffbereit und das Rucksackprogramm, eingesetzt.

Um Austausch und Kommunikation zwischen den Einrichtungen zu befördern, wird eine Internetplattform eingerichtet, auf der Best-practice Beispiele und Netzwerke eingestellt sowie die kommunalen Betreuungs- und Bildungslandschaften abgebildet werden.

Im Kreisgebiet werden innerhalb der nächsten zwei Jahre Eltern-Kind-Zentren eingerichtet.

Im Jahr 2008 gründet sich bzw. wird ein „Bündnis für Familien“ im Landkreis Peine gegründet.

Grundschulen werden zu Ganztagschulen (mit flexiblen Eingangsstufen) weiterentwickelt. In jeder Kommune des Landkreises sollten Eltern und Kinder das Angebot einer Ganztagsgrundschule in Anspruch nehmen können.